

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 4 (1910)  
**Heft:** 4

**Rubrik:** Umschau

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wurde die ganze Frage streng sachlich behandelt. Man wird vielleicht auswärts das Ergebnis so ansehen, daß man der Kirche und dem Christentum einen Schlag habe versetzen wollen; es mag auch sehr wohl sein, daß ein nicht unbeträchtlicher Bruchteil der Ja aus diesem Verlangen heraus abgegeben worden sind. Aber an die Öffentlichkeit hat sich dieses Motiv nicht hervorgewagt.

Wenn ich das als erfreulich betrachte, so meine ich aber nicht, daß uns das zur Beruhigung dienen dürfe. Wir müssen doch immer mit einem Stimmungsumschlag rechnen. Und er wird sicher eintreten, wenn wir nicht die gegebene günstige Situation als Ansporn nehmen, unsere ganze Kraft für unsere Sache einzusetzen. Sie soll uns nicht beruhigen, sondern zu doppelter treuer Arbeit treiben. R. Liechtenhan.

## Umschau.

Die religiöss-soziale Konferenz soll dieses Jahr nicht im Frühling, sondern im Herbst, und zwar in Bern stattfinden. Das Programm wird später bekannt gegeben. L.

**Ausbeutung in der Heimarbeit.** Es wurde der schweizerischen Heimarbeitsausstellung vom letzten Sommer vielfach der Vorwurf tendenziöser Darstellung der Verhältnisse gemacht. Und es soll natürlich nicht bestritten werden, daß die Neigung da war, die krassen Fälle der Ausbeutung in erster Linie zu beleuchten, damit an diesen dargelan werde, wie schullos der Arbeitsuchende der Willkür des Arbeitgebers preisgegeben sei. Ein solch krasses Beispiel brutalster Ausnützung der Notlage des Arbeitsuchenden sei hier festgenagelt:

Auf ein Inserat meldete sich eine Arbeitsuchende bei einer Zürcherfirma, wo ihr drei Dutzend weiße Windelhöschen mit Spitzengarnitur zur Verarbeitung übergeben wurden mit dem ausdrücklichen Vermerk, es werde exakte Arbeit verlangt. Der Faden mußte von der Arbeiterin geliefert werden. Sie versäumte es leider, nach dem Lohn zu fragen, glaubte aber bei bescheidenster Berechnung auf 20 Cts. vom Stück zählen zu dürfen, da jedes Höschen mit fünf Knopflöchern zu versehen war und bei exakter Arbeit nicht mehr als ein Dutzend Höschen im Tag hergestellt werden konnten. Aber sie hatte die Generosität des Geschäftshauses noch um vieles überschätzt. Bei Ablieferung der Ware wurden ihr 42 Rappen vom Dutzend, also ganze  $3\frac{1}{2}$  Rappen

vom Stück ausbezahlt. Die Frau käme also bei dieser Arbeit auf einen Taglohn von ganzen 42 Rappen.

Also geschehen im März des Jahres 1910. Die Firma kann auf Wunsch genannt werden. Die Zuverlässigkeit der Angaben steht außer allem Zweifel.

C. R.

Unsere Leser sind aus der Zeitung über die **preussische Wahlrechtsbewegung** unterrichtet. Es klingt ja ganz schön und bestechend, wenn die Regierung das bisherige, dazu noch in einer ganz unsinnigen Form durchgeführte Genuswahlrecht durch ein Pluralwahlrecht für die Gebildeten, d. h. für Beamte bestimmter Stufen und für solche, die gewisse Examina bestanden haben, ergänzen will; daß diejenigen, die mehr verstehen, auch mehr sollen zu sagen haben, ist ja in der Theorie vortrefflich. Leider ist aber das angewandte System total untauglich, die Einstigten herauszugreifen. Bekanntlich nimmt oft gerade mit der Höhe der „Bildung“ die Verühring mit dem Volksleben, seinen Nöten und Bedürfnissen entsprechend ab. Die Einstigten üben ja schon vermöge ihrer Überlegenheit auf die Uebrigen einen gewissen Einfluß aus, und es ist nicht nötig, denselben künstlich noch weiter zu verstärken.

Schlimmer aber ist etwas Anderes. Daß in Preußen die ganze Kultur viel mehr als bei uns und mehr als in Süddeutschland auf das Prinzip der Autorität aufgebaut ist, ist nationale Eigenart, die ja auch ihr Recht hat. Aber jede Eigenart hat auch ihre besondere Gefahr; ist

diejenige unserer Demokratie eine gewisse Nivellierung der Individualitäten nach einem mittelmäßigen Durchschnitt hin, eine größere Schwierigkeit für hervorragende Menschen, sich geltend zu machen, so liegt diejenige der aristokratischen Art anderswo: man gewöhnt sich, den Wert der Menschen danach zu messen, auf welcher Stufe der gesellschaftlichen und intellektuellen Schichtung sie stehen; die Kluft zwischen den verschiedenen Schichten wird ungemein tief und trennend empfunden, und der Höherstehende blickt mit großer Geringsschätzung auf die Leute der Stufe unten an ihm hinunter. Es fällt mir nicht ein zu sagen: „die Preußen denken so;“ es gibt genug edel denkende Menschen, die sich von diesen Vorurteilen losgemacht haben, sie als Schaden erkennen und bekämpfen. Aber das von der Regierung vorgelegte Wahlrecht beruht auf dieser fatalen Denkweise und bestärkt sie dadurch in hohem Maße. Begünstigt das bisherige Wahlrecht die Schädigung der Menschen nach dem Inhalt ihres Geldbeutels, so fügt das neue nur eine neue Verküstung hinzu: diejenige nach der Bildung, und zwar einer recht äußerlich, nämlich nach gewissen Examens gemessenen Bildung. Das scheint mir das sittlich Bedenklichste an der ganzen Sache. Und nun begeht die Regierung noch die weitere Dummheit — und hier ist Dummheit Sünde — das sittliche Pathos der Entrüstung über diese Geringsschätzung nicht zu verstehen und mit brutaler Polizeigewalt dagegen einzuschreiten. Es hat uns aber gefreut, daß von manchen Gebildeten und ganz entschieden auch aus Pfarrerkreisen erklärt wird: wir wollen um der Leute willen, welche durch dieses Wahlrecht zu Menschen minderer Güte gestempelt werden, auf diese ungerechte Privileierung verzichten.

L.

Am 25. und 26. Februar fanden in Lausanne die *Journées chrétiennes sociales* statt, veranstaltet von drei Lausanner Vereinigungen: dem Groupe chrétien d'études sociales, der Union chrétienne de jeunes gens und der Association des étudiants chrétiens. Diese religiös-soziale Konferenz war ausgezeichnet arrangiert und in ihren nicht weniger als vier Veranstaltungen sehr stark besucht.

Am Samstag nachmittag entwickelte

vor einem gebildeten Publikum der Redaktor des *Christianisme social*, G. L. Gouuelle aus Paris, den unsere Leser bereits kennen, die Ziele des religiösen Sozialismus. Ausgehend vom Individualismus Vinets, betonte er den „droit au salut“ für alle, nicht nur für den einzelnen und zeigte den Weg dazu durch ein Ernstmachen mit der Gerechtigkeit und der Bruderliebe. Leider blieb für eine Diskussion keine Zeit mehr. In der Predigt am Sonntag morgen sprach er vom Recht und der Pflicht des Christen, die er aus der Lebensfülle des Evangeliums schöpft, auch ungewöhnliche Wahrheiten in neuer Weise mit Ernst und Wucht zur Geltung zu bringen.

Eine Besonderheit der welschen Brüder ist ihre Freude und ihr Erfolg in der praktischen sozialen Arbeit. Davon erhielten wir eindrucksvolle Zeugnisse. Am Samstag abend führte eine Dilettantentruppe des „Art social“ aus Genf das Familiendrama „Blanchette“ von Brieux auf — ganz vorzüglich für nur 20 Rp. Eintritt. Der Sonntag nachmittag brachte drei „Causées.“ Gouuelle erzählte von den englischen christlich-sozialen „Bruderschaften“, die mit ihren 500,000 Mitgliedern auf das religiös-soziale Denken Englands einen starken Einfluß ausüben. Großer Morsier aus Genf schilderte die Tätigkeit des „Art social“ in Genf, wie die ersten Kräfte der Bühne und des Conservatoire sich in den Dienst der Volkskunst stellen, wie diese durch Mitwirkung der sozialdemokratischen Gewerkschaften bis tief ins Proletariat eindringt; wie sorgfältig nur das Beste geboten und durch kurze klare Einführungen in das Leben und Schaffen der Meister verständlich gemacht wird. Dann erzählte der bekannte Philanthrop de Meuron von der Arbeit des in mehreren Büros arbeitenden „Office social“, mit seinem „Pasteur-avocat“, dem die tüchtigsten Anwälte ihre Dienste gratis zur Verfügung stellen. In allen möglichen Angelegenheiten und Schwierigkeiten des geschäftlichen und privaten Lebens steht dieses Office den Unbedarften in brüderlich-praktischer Weise mit Rat und Tat bei, z. B. im verflossenen Jahr etwa 900 Personen in 5000 Konsultationen. Erinnern wir uns weiter, wie die Genfer sozialen Christen sonst

auch für die Arbeitslosen, für das Frauenstimmrecht, für den Arbeiterschutz, für die Altersversicherung, für die Käuerligen, für die Beseitigung der Nachtarbeit der Bäcker u. a. wirken, so stehen wir Deutschscheizer beschämt da.

F. S.

**Der Mädchenhandel in den Vereinigten Staaten.** (Aus der Vossischen Zeitung, im „Aufgeschaut“, Nr. 3, März 1910, erschienen.) „Zum ersten Male erwähnt ein amerikanischer Präsident in seiner Botschaft an den Kongreß den Mädchenhandel und zum ersten Male gewährt die Regierung zur Bekämpfung dieses Uebels die Summe von 200,000 Mark. Dieser schöne Erfolg ist ein Resultat der Enquête, die durch Marc B. Braun, den Spezialkommissär der Vereinigten Staaten erhoben wurde. Braun hatte auch über die Art, wie der Mädchenhandel in Europa betrieben wird, eingehende Studien gemacht. Der Bericht, welchen er der amerikanischen Regierung vorlegte, enthält solche entsetzliche Angaben über die Ausdehnung und das

Verfahren in jenem Handel nach Amerika, daß der Redaktor einer großen Zeitschrift versicherte, kein amerikanisches Blatt habe gewagt, dieselben wiederzugeben. Aus dieser offiziellen Berichterstattung geht hervor, daß allein in New-York 10,000 Personen vom Ertrag des Mädchenhandels leben.

Die amerikanische Regierung hat nun auf der Einwanderer-Insel ein Spezialbureau zur Überwachung dieses Handels errichtet und die Leitung davon Braun übertragen. Die erwähnten 200,000 Mark werden ihm zur Verfügung gestellt.

In New-York sind es vornehmlich die sog. „Kadets“, die politischen Agenten der mächtigen Tammany-Hall, welche in Friedenszeiten sich besonders damit abgeben, neu angekommene junge Mädchen zu verfolgen und zu ihrem eigenen Vorteil zu verhandeln. Dieser schmachvolle Erwerb ist regelrecht organisiert und erfreut sich des Schutzes einiger politischer Spalten und gewisser städtischer Blätter.“

E. B.

## Büchertisch.

**Das Suchen der Zeit.** Blätter deutscher Zukunft. Herausgegeben von Friedr. Daab und Hans Wegener. 5. Band. Alfred Töpelmann, Gießen, 1909. Preis Fr. 3.25.

Leider kommen wir mit der Anzeige dieses fünften Bandes des „Suchens der Zeit“ etwas spät. Denn dieses will eine Neujahrsgabe sein. Doch behalten die Bändchen dauernd ihren Wert. Und gerade in dem vorliegenden finden sich ganz ausgezeichnete Stücke. Mir erscheinen als die wertvollsten: „Religion und Reich Gottes“ von Lhotzky und „Christentum und Politik“ von Weinel. Lhotzky faßt auf wenigen Seiten in prachtvoller Prägnanz und Einfachheit und der ihm eigenen Verbindung von leidenschaftlichem Ernst als Grundton und darüber spielenden Lichten von Humor

und Ironie seine wichtigsten Gedanken zusammen. Weinel entwickelt eine Auffassung des Verhältnisses von Christentum und staatlichem Leben, der gerade bei uns in der Schweiz viele von Herzen zustimmen werden. Man kann sich nicht genug freuen, daß sie von einem so bedeutenden Vertreter deutschen Geisteslebens, der zugleich Theologe ist, vertreten und verkündigt wird. Schon diese zwei Beiträge machen das Bändchen wertvoll; doch sind auch die übrigen größtenteils frisch und anregend in Form und Gehalt. Es schreiben: Daab über Religion und Moral; Bonus über Kunst und Religion; Daab über Religion und Wissenschaft; Kinkel über Seelenleben, Philippi endlich steuert ein Poem über „Das heimliche Königreich“ bei. L. R.

## Redaktionelle Bemerkung.

Der Schlufartikel der Serie „Aus der Werdezeit des Christentums“ folgt in nächster Nummer.

Redaktion: Liz. R. Liechtenhan, Pfarrer in Basel; L. Ragaz, Professor in Zürich. — Manuskripte sind an Herrn Ragaz zu senden. — Druck von R. G. Zbinden in Basel.